

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 112 (1986)

Heft: 16

Illustration: [s.n.]

Autor: Richard, Jean-Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ferienpläne

Und was für Ferienpläne haben Sie?

Das ist momentan das beliebteste Gesellschaftsspiel. Ich pfele leicht die Achseln zu heben und abwartend zu schweigen, was

Von Suzanne Geiger

nicht weiter auffällt, denn die Frage leitet meist die «Enthüllung» eigener Ferienpläne ein. Sie werden also gleich offenbar, lautstark und bis ins kleinste Detail: Fernost, Südsee, Teneriffe, Korsika. Ich höre neugierig zu, mache bereitwillig die Gedankenflüge mit, schwelge solidarisch in Vorfreude. Dass ich nichts Konkretes beitrage, stört niemanden, im Gegenteil, jemand muss ja andächtig lauschen, und dazu bin ich jederzeit

willkommen und immer noch sehr gefragt.

Meine Ferienpläne aber trage ich – versonnen lächelnd – sorgsam behütet mit mir heim, gebe sie erst preis, wenn die andern ihre Reisen nach Hinterindien, oder wohin auch immer, gebucht haben. Leicht könnte es der eine oder andere mir gleich tun wollen!

Ich habe mich nämlich letztthin ebenso plötzlich wie heftig in «meine» Stadt verliebt. Diese Liebe überfiel mich völlig unerwartet und unvorbereitet bei einem harmlosen Gang über die Mittlere Brücke. Beim nördlichen Brückenkopf stieg ich die Treppe hinunter und betrat den Unteren Rheinweg, wo ich im Stadt- und Münstermuseum ein Orgelkonzert besuchen wollte.

Der Lärm des Stossverkehrs war plötzlich wie abgeschnitten. Ruhig, beinahe lautlos glitt der Fluss im Halbdunkel vorüber. Ich musste wie verzaubert stillstehen, musste zum andern Ufer schauen, sah die Häuserzeilen, vornehm, gediegen: eine schöne, alte, unbekannte Stadt.

Ich drehte mich um, schaute rheinaufwärts, sah die Silhouette des Münsters, stand und schaute, nahm die eigenartige Stimmung wie ein Geschenk in mich auf – wäre beinahe zu spät ins Konzert gekommen.

Seit 40 Jahren lebe ich in dieser Stadt, sehne mich fort, unternehme Reisen, um Schönheit zu erleben. In Basel wohne ich ja sowie-so. Ich benutze die Stadt für Einkäufe, Theater- und Konzertbesuche, haste heimzu, verweile nicht, gehe sozusagen blind an ihren Besonderheiten vorbei.

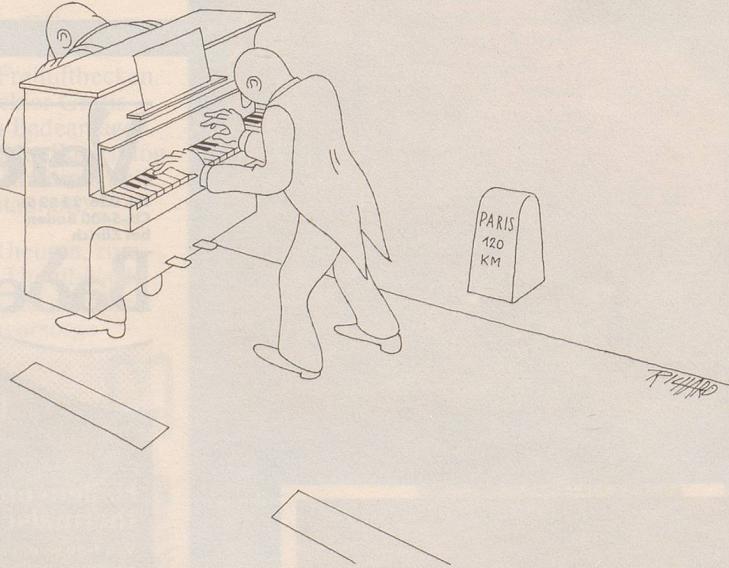
Jetzt indes hat er mich erwischt – der «coup de foudre» –, heftig und nachhaltig. Jetzt steht fest: Hier mache ich Ferien! Das ist mein Ziel! Diese Stadt will ich mir erobern.

Der Zufall (oder ist es die Vorsehung?) spielt mir ein Inserat zu: «Hotel Merian am Rhein – Ihr Hotel im Herzen von Basel», lese ich. Ihr Hotel, also auch meines. Ein Viersternshotel – es wird ein Vermögen kosten! Doch was tut's? In Gedanken ziehe ich die Bahn- oder Flugreise ab – und

gleich wird es erschwinglich. Der Wunsch ist gross: Hier will ich «absteigen», hier will ich übernachten, will am Morgen – wie es im Text steht – vom Hupen eines Rheinschiffes geweckt werden, will ans Fenster treten und die schwerbeladenen Schiffe rheinaufwärts kriechen sehen, am Münster vorbei, will sie leicht und lautlos stromabwärts gleiten sehen, will zum Weissen und Blauen Haus hinüberschauen, zum «Drei König» und zum «Sydehof».

Nach dem «Zmorgentrinken» will ich mit der Fähre über den Rhein fahren – und am andern Ufer nicht aussteigen, sondern gemütlich zurückgondeln und wieder hinüberfahren, so lange, so oft das Herz begehrte.

Ich will in Ruhe durch die Stadt gehen, dort halmachen, wo es mich gelüstet, dort verweilen, wo es mir gefällt. Ich will mich von dieser späten Liebe durchdringen lassen, will sie mit dem Baedeker in der Hand erforschen und erarbeiten, als läge sie am andern Ende der Welt und nicht vor meiner Tür.



Im Burgerland

Mein Mann ist ein paar Tage abwesend. Bereits am dritten Tag gesellt sich zu meinem leisen Gefühl von Verlassenheit der Appetit auf ein feines, warmes Essen (für mich allein mag ich nie kochen). Deshalb fahre ich gegen Mittag mit dem Auto, das mein Mann mit mir zurückgelassen hat, in die Stadt. Im Einkaufszentrum, wo die Parkplätze meinen Fahrkünsten entsprechen, werde ich Photos abholen und dann

zum erstenmal das Restaurant böhren. Ich werde unter Leuten an einem kleinen Tisch sitzen, mich bedienen lassen und günstlich eine Mahlzeit – wenn auch sicher kein Mehrgangmenü – auswählen ...

Erstaunt stelle ich fest, dass am Buffet eine Reihe von Leuten wartet. Aha, Selbstbedienung. Der Hunger lässt mich darüber hinwegsehen, und ich suche den Anfang der Kolonne, der aber nicht auszumachen ist, weil es keinen Startpunkt gibt, an dem man sich mit Tablett und Besteck bewaffnen muss.

Ich stelle mich also am Ende oder Anfang hin und studiere ein klägliches Angebot auf bunten Tafeln an der Wand. Ich bestelle, wenn schon, denn schon, einen Spezialbeefburger, den teuersten, und eine Portion Pommes frites. Der Burger liegt schon bereit, auf einer Art Rutschbahn zwischen Küche und Buffet, in einer Wärmeschachtel. Bald schlittert die Tüte mit den Pommes frites nach.

Das Tablett tragend, suche ich einen kleinen Tisch und schaue gleichzeitig nach Besteck und Serviette aus. Erfolglos. Ich setze mich, beobachte die anderen Gä-

ste. Ein junger Mann nagt an einem Pouletbein und leckt sich die Finger, bevor er eines der Pommes frites aus der Tüte fischt. Man isst also von Hand. Ich entdecke die Servietten; sie stehen auf jedem grösseren Tisch in einem Plastikbehälter.

Ich öffne Tüte und Schachtel – tatsächlich ist ihr Inhalt noch warm! Mein Beefburger mit allerlei Einlagen ist fast nicht zu bewältigen. Bei jedem Bissen quillt «Füllung» seitlich heraus, rinnt über meine Finger und tropft aufs orange Tablett. Grob geraffelter Selleriesalat und Essigurken schlüpfen ungehemmt hervor, und ich bin heilfroh, auf Ketchup verzichtet zu haben. Eine Schweinerei, denke ich, eine Zumutung ist das! Kein Mensch kann einen so gefüllten Burger ohne Besteck einigermassen anständig essen! Das ist ja kein Hobelkäse – eine Frechheit ist das!

Notdürftig säubere ich meine Hände. Mit den noch klebrigen Fingern kann ich die Photos jetzt nicht anschauen. Ich erhebe mich. Das verunreinigte Tablett schiebe ich zu andern gleicher Art in ein Gestell. Widerlich. Ich gelobe: Nie mehr! Doch der Spezialbeefburger war eigentlich sehr schmackhaft. Verena Gafafer